

KARIN WIMMER

Strandkorb flüsteren



EIN OSTSEE-ROMAN



FOREVER 

4.



Als ich aufwache, zeigt mein Handy acht Uhr morgens. Ich muss wohl irgendwann eingeschlafen sein, nachdem ich das Tablett meiner Schwester doch noch leer gegessen und mir stundenlang seichtes Programm reingezogen habe. Wieder sind fünf Nachrichten von Christine und Robert gekommen. Ich lösche sie, ohne sie zu lesen. Auf das Geschleime und ihre verlogenen Ausreden kann ich verzichten. Dann stelle ich das Handy aus. Es ist, als würde ich mein aus den Fugen geratenes Leben mal für eine Weile auf Pause stellen.

Ich entscheide mich dafür aufzustehen. Also mache ich sogar mein Bett und springe im Bad unter die Dusche. Die Haare werden gewaschen und zu einer Löwenmähne geföhnt. Allerdings stehe ich dann erneut vor dem Klamottenproblem. Also schnappe ich mir das Telefon und tippe nach kurzem Überlegen die vierzig für die Küche ein. Ich hab so das Gefühl, dass ich meine Schwester hier am ehesten erreiche.

»Ja, Rainer hier«, ertönt eine geschäftige Stimme aus dem Hörer.

»Äh, hallo! Hier ist Alexandra, könnte ich kurz mit Elisabeth sprechen?«

»Mit wem?« Hab ich mich verwählt? Quatsch, das ist eine Hausleitung, da wird doch wohl jeder die Chefin kennen!?

»Mit Elisabeth«, wiederhole ich tapfer.

»Ach so. Lilly, ist für dich«, höre ich ihn rufen. Lilly? Meint der meine Schwester? In unserer Familie gab es nie Spitznamen. Obwohl es bei den vielen Namen, mit denen meine Schwester und ich gesegnet sind, sicher tausend Möglichkeiten gegeben hätte, hat uns nie jemand anders genannt als Elisabeth und Alexandra. Und wenn wir als Kinder etwas angestellt hatten, benutzte meine Mutter sogar immer alle Namen, wenn sie uns ausschimpfte.

»Hallo, Schwesterherz«, tönt es nun aus dem Hörer.

»Lilly? Seit wann bist du denn Lilly?«, frage ich nur, immer noch total erstaunt.

Elisabeth lacht. »Hier bin ich schon seit Jahren Lilly. Elisabeth nennen mich eigentlich nur mehr unsere Eltern und du.«

Ich lache auf. »Ich wusste es! Was dich betrifft, bin ich einfach kein Insider. Aber ich habe eigentlich ein anderes Problem. Ich hab nichts anzuziehen, also außer den Sachen, mit denen ich schon ewig im Auto gesessen habe«, rücke ich heraus.

»Das lässt sich ändern«, meint Elisabeth, also Lilly, und legt auf.

Wenige Minuten später klopft es. Mit einem Stapel Klamotten schiebt sich meine Schwester an mir vorbei.

»Ich hoffe, wir haben immer noch dieselbe Größe. Hab dir gleich ein paar Sachen mehr mitgebracht, weil ich ja nicht weiß, was du normalerweise so trägst.«

Wir kennen uns wirklich zu wenig.

»Danke«, murmle ich und werde umarmt.

»Ich freu mich, dass du dich entschieden hast, aufzustehen.« Elisabeth lächelt. »Aber jetzt muss ich wieder los, sonst geschieht in der Küche noch ein Unglück und es gibt kein Mittagessen.«

Als sie wieder weg ist, schlüpfte ich in ein buntes Trägertop, eine blaue kurze Hose und in die weißen Sneakers, die Elisabeth mir mitgebracht hat. Alles passt wie angegossen. Wie ich schon sagte, von der Haarfarbe über die Stimme bis hin zur Konfektionsgröße – bei uns ist alles gleich.

Dann beschließe ich, eine Erkundungstour durch die Pension und das Restaurant zu machen.

Klein aber fein, das ist die richtige Beschreibung für das, was ich sehe. Die Aufteilung ist gut geplant, Paul und Elisabeth müssen einen guten Architekten beauftragt haben. Und die Ausstattung strahlt so viel von meiner Schwester aus, dass ich ganz beeindruckt bin, wie herzlich und familiär sich hier alles anfühlt.

Die Pension hat nur fünfzehn Zimmer, aber ich entdecke im Treppenhaus, dass wohl die Möglichkeit zu einem weiteren Ausbau gegeben ist. Alles ist hell und freundlich gehalten und an jeder Ecke findet man ein kleines Detail, das die warme Atmosphäre unterstreicht. Als wäre man nicht in einem Hotel, sondern im großen Eigenheim einer Freundin untergebracht.

Auf dem Weg zum Speisesaal entdecke ich neben Elisabeths Meisterbrief ein Foto von meiner Schwester und Paul vor dem Rohbau der Pension. Sie strahlt so in die Kamera, dass ich mich unweigerlich frage, wann ich zum letzten Mal so einen glücklichen Gesichtsausdruck hatte.

Als ich den Speisesaal betrete, bleibe ich überwältigt stehen. Zwei Wände sind komplett aus Glas und zeigen den Ausblick auf die Ostsee. Eine Wand lässt sich teilweise öffnen und bietet so einen Ausgang auf die Terrasse, die windgeschützt ist, durch den Küchenzubau. Hier kann man bestimmt noch bis in den Herbst draußen sitzen. Mein Gott, das Grundstück in dieser Lage muss ein Vermögen gekostet haben.

Hier ist noch alles fürs Frühstück gedeckt, aber irgendwie wage ich es nicht, mich einfach an einen Tisch zu setzen. Ich sehe den Eingang zur Küche und höre das emsige Treiben darin. Ich denke, da würde ich jetzt nur stören.

Hinter der Rezeption entdecke ich, neben dem Durchgang zur Wohnung meiner Schwester, das Büro. Verstohlen sehe ich mich um, als ich mich hineinschleiche.

Als Gast habe ich hier ja nichts verloren, aber irgendwie bin ich ja kein gewöhnlicher Gast. Ich möchte auch nur sehen, ob Elisabeth immer noch ihren verschrobenen Ordnungssinn hat.

Doch als ich mich hinter die Rezeption schleiche, kommt plötzlich eine blonde Frau Mitte dreißig um die Ecke und ruft: »Moment!«

Ich lege mir schon mal eine gute Entschuldigung zurecht. Notfalls kann Elisabeth ja alles aufklären.

»Der Gemüselieferant hat angerufen, er kommt morgen eine Stunde später«, meint mein Gegenüber nur und geht weiter.

»Äh, ja, ich ... werde es ausrichten«, antworte ich verwirrt und setze mich im Büro an den Schreibtisch. Eigenartige Person!

Manche Dinge ändern sich nie, zumindest, wenn ich das Chaos – ok, nennen wir es alternatives Ablagesystem – von Elisabeth ansehe. Ich lächle, da steht plötzlich jemand in der Bürotür.

»Oh, ich ... kann das erklären«, entschuldige ich mich gerade, doch der verärgerte Mann mit der Kochschürze lässt mich gar nicht ausreden.

»Was denn? Die Deichmanns haben eben ihren Tisch für vier Personen für heute Mittag auf zehn erhöht. Ich frag mich, wo wir die unterbringen sollen! Wir haben doch den Vierertisch gerade so noch einschieben können.«

»Oh, und auf der Terrasse ist auch nichts mehr frei?«, murmle ich verlegen, einen Ausweg suchend.

»Die haben doch extra einen Tisch drinnen reserviert. Aber Familie Hauser von Zimmer acht könnte ich fragen, ob sie vielleicht draußen sitzen möchten, die frühstücken gerade. Danke, Lilly!« Sagt es und ist weg.

»Aber ich ... bin nicht Lilly«, versuche ich ihm nachzurufen, aber er hört mich nicht mehr.

Da erst geht mir ein Licht auf: Die Zwillingsfalle! In der Schule wurden wir sogar in zwei verschiedene Klassen gesteckt, weil die Lehrer uns einfach nicht auseinanderhalten konnten. Und offensichtlich hat sich nichts geändert. Ich muss hier schleunigst raus, bevor noch mehr Verwirrung entsteht. Doch als ich gerade aufstehen möchte, steht schon wieder jemand vor mir. Ein junger Mann um die zwanzig. Er sieht mich ein paar Sekunden an und hält mir dann seine Stundenaufzeichnung entgegen.

»Guten Morgen«, grüßt er freundlich.

»Ja, Morgen, ich ...«, fange ich an, doch wieder komme ich nicht zu Wort.

»Könnten Sie das bitte Lilly geben oder einfach hier hinlegen?«, bittet mich mein Gegenüber.

Ich sehe ihn erstaunt an. »Ja, mach ich«, antworte ich zögernd.

»Sie sind Lillys Schwester aus Zimmer vier, richtig?«

Ich nicke. »Ja, woher wissen Sie das?«

»Ich war der Zimmerservice. Mein Name ist Niko.«

Ich strecke ihm die Hand hin. »Alexandra. Und wir können uns ruhig duzen.« Schließlich bin ich noch kein Fossil, möchte ich fast hinzufügen. Ich fühle mich immer extrem alt, wenn mich jüngere Menschen siezen.

Niko schüttelt meine Hand. »Du bist hier ein wohl gehütetes Geheimnis. Aber Zimmerservice ist bei uns nicht üblich und als Lilly mich gestern trotzdem hochgeschickt hat, musste sie mir gegenüber wohl oder übel damit rausrücken, welcher rätselhafte Gast in der Nacht von Freitag auf Samstag überraschend angekommen ist und so eine Sonderbehandlung erhält.« Er lächelt und zwinkert mir zu.

»Tut mir leid, dass ich dich nicht reingelassen hab«, entschuldige ich mich.

Aber Niko hebt abwehrend die Hände. »Du hattest sicher einen Grund.«

»Ich fürchte, ich hab ganz schön für Verwirrung gesorgt, weil mich hier einige für Elisabeth ... äh ... Lilly gehalten haben. Also der Gemüselieferant kommt morgen eine Stunde später und Familie Deichmann kommt statt mit vier nun mit zehn Personen.«

»Ich muss ohnehin gleich in die Küche, ich sag Lilly Bescheid.« Er dreht sich zum Gehen, doch eins muss ich noch fragen.

»Niko! Du hast doch hier drin nach Lilly gesucht. Als du mich gesehen hast, woher wusstest du, dass ich nicht Lilly bin?« Wenn es eine Lösung für die Zwillingsfalle gibt,

will ich sie wissen.

Er überlegt einen Moment. »Der Ausdruck in deinen Augen ist anders als der von Lilly.«

Verdutzt sehe ich ihn an. »Und zwar?«

»Traurig!«

Mit dieser Aussage dreht er sich um und geht. Ich bin so ... sprachlos. Was meine Augen angeht, hat er sicher hundertprozentig recht, aber dass gerade das die Zwillingsfalle außer Kraft gesetzt hat, wirft mich etwas aus der Bahn. Nicht, dass sonst alles so rund laufen würde!

Ich will gerade aus dem Büro gehen, als mir meine Schwester entgegenkommt. Sie trägt eine Kochschürze, die Haare zu einem Dutt zusammengesteckt und hat wie immer in den letzten Tagen ein fröhliches Lächeln auf den Lippen.

»Hey, du stiftest ja ganz schön Verwirrung. Komm, setz dich in den Speisesaal, ich bring dir Frühstück.«

Ehe ich noch etwas antworten kann, ist sie schon wieder hinter der Küchentür verschwunden.

Wenig später stehen Kaffee, Croissants, Butter und Honig vor mir. Da ich schon länger als eine Stunde wach bin, habe ich Hunger. Das ist leider immer so bei mir – zu Hause bring ich einfach nichts hinunter, aber sobald ich das Büro betrete, könnte ich eine ganze Kuh verdrücken.

»Niko hat mir alles erzählt. Die Zwillingsfalle hat also wieder mal zugeschlagen«, meint meine Schwester grinsend, als sie sich kurz zu mir setzt.

Ich sehe sie entschuldigend an. »Tut mir leid, ich wollte nicht den ganzen Betrieb durcheinanderbringen.«

Elisabeth macht eine abwehrende Handbewegung. »Quatsch! Nachdem du dich ja entschieden hast, wieder ins Leben zurückzukehren, werde ich dich heute ohnehin allen vorstellen und dann brauchen wir nur noch einen Code oder so etwas, damit die Leute uns auseinanderhalten können«, scherzt sie.

Ich angle nach einem Croissant. Den Kaffee nehme ich heute mit ein paar Tropfen Milch. »Na, viel Glück bei der Suche. Mama kann uns bis heute nicht unterscheiden, dabei hat sie uns zur Welt gebracht«, gebe ich zu bedenken.

»Paul kann uns helfen. Er weiß immer, welche von uns vor ihm steht.« Stimmt, auf den Freund meiner Schwester ist Verlass.

»Wo ist Paul denn eigentlich?«, frage ich, denn ich habe ihn heute noch nirgends entdeckt.